

Léon-Joseph Suenens

Was kann der Bischof Mutiges für die ökumeni- sche Verständigung tun?

Eine katholische Antwort

Man hat mich gebeten, auf die Frage zu antworten: Was kann ein Bischof tun, um das ökumenische Verständnis zu fördern?

Dabei geht es um den Bischof als solchen, abgesehen von allem, was nicht zu seinem besonderen Amt gehört.

Um zu einer Antwort zu kommen, scheint es mir am besten, zu unterscheiden zwischen dem, was den Bischof als Mitglied des Bischofskollegiums betrifft, und dem, was ihn als Haupt einer Ortskirche angeht.

Auf gesamtkirchlicher Ebene

Bekanntlich – auch Paul VI. hat dies unumwunden ausgesprochen – besteht das Haupthindernis für das ökumenische Verständnis im Dogma vom päpstlichen Primat, wie das Erste Vatikanum es formuliert hat. Man macht dem so definierten Primat des Papstes hauptsächlich zum Vorwurf, daß er die bischöfliche Kollegialität praktisch ausschließe oder sie so einschränke, daß sie nicht mehr lebendig bleiben kann. Schon durch sein bloßes Zustandekommen, seinen Ablauf und sodann durch seine Verlautbarungen hat das Zweite Vatikanum dargetan, welche unaufhebbare Rolle dem Bischofskollegium mit und unter Petrus zukommt. Doch ein wenn auch noch so wichtiger Konzilstext ist eben schließlich nur ein Text; nur durch seine konkrete Verwirklichung, durch seinen «Sitz im Leben» erhält er Leben. Die orthodoxe, anglikanische und protestantische Welt sieht sehr auf die Art und Weise, wie die Bischöfe diese kollegiale Haltung in die Tat umsetzen. Prof. Outler, Konzilsbeobachter der Methodistischen Kirche, schrieb nach dem Konzil in einer amerikanischen Zeitschrift: Ob die ökumenische Gesinnung von uns Katholiken aufrechtig sei, werde sich daran erweisen, daß innerhalb der Kirche selbst die bischöfliche Kollegialität verwirklicht werde. Dr. Ramsey, Erzbischof von Canterbury, hatte schon geraume Zeit vor dem

Konzil in seinem Buch «The Gospel and the Catholic Church» (Das Evangelium und die katholische Kirche) die bedeutungsvollen Worte geschrieben: «Man wird die eigentlichen Funktionen des Primats nie entdecken, solange man einzig über die Rechte des Petrus spricht, sondern nur dann, wenn man sich bemüht, die Gesundheit dieses Leibes (der Kirche) wiederherzustellen. In diesem lebendigen Organismus, der aus Bischöfen, Priestern und Laien besteht, wird Petrus den Platz finden, der ihm gebührt. Man kommt der Wiedervereinigung nicht näher, indem man die Diskussionen über den Primat des Papstes fortsetzt, sondern nur durch einen langsamen Wachstumsprozeß in jedem Organ der Christenheit.»¹

Dies gilt ganz besonders für den Bischof, der zusammen mit dem Papst für das Leben der Kirche verantwortlich ist. Daß diese Mitverantwortung des Bischofs in der Kirche von heute bis in ihre logischen konkreten Folgerungen vorangetrieben und ins Leben umgesetzt wird, ist ein eminenter Dienst an der Ökumene. Wenn wir das «Haupthindernis» auf dem Weg zur sichtbaren Einheit beseitigen wollen, muß der Primat des Papstes – den kein Katholik bestreitet – als so ausgewogen und komplementär erscheinen, wie das Konzil dies proklamiert hat. Wie aber soll man diese gemeinsame Verantwortung ins Leben umsetzen? Ein Konzil ist gewiß ein augenfälliger Ausdruck dieser Mitverantwortung: schon allein dadurch, daß es das Konzil gab haben sich manche Befürchtungen oder Vorurteile als hinfällig erwiesen, und sein Verlauf hat stark dazu beigetragen, den Weg zum Ökumenismus zu bahnen. Doch ein Konzil findet nur selten statt, und das Dritte Vatikanum ist noch nicht in Sicht. Somit stellt sich unmittelbar die Frage: Was kann der Bischof auf gesamtkirchlicher Ebene tun?

Ich würde antworten: Er soll voll und ganz seine Verantwortung in den Institutionen übernehmen, die das Zweite Vatikanum geschaffen hat, und die Möglichkeiten zu aktiver Präsenz, die sich zu Rom aufgetan haben, nützen.

Diese Mitarbeit der Bischöfe findet ihren naturgegebenen Raum in dem neuen Organ, das als Frucht des Zweiten Vatikanums geschaffen wurde: in der Bischofssynode.

Zum ersten Mal fand eine solche im Oktober 1967 statt. Dabei kamen ungefähr zweihundert Bischöfe der Gesamtkirche als Vertreter ihrer Bischofskonferenzen zu Rom zusammen. In unserem Buch «Die Mitverantwortung in der Kirche» haben wir einige persönliche Eindrücke über diese

Synode wiedergegeben.² Die Erfahrungen, die man mit dieser noch zaghaft und unsicher, aufs Ganze besehen aber positiv verlaufenen Zusammenkunft gemacht hat, sollten es bereits ermöglichen, für die Zukunft einige wichtige Verbesserungen ins Auge zu fassen, sofern man will, daß die Bischofssynode wirklich eine kollegiale Rolle spiele. Man müßte zum Beispiel schon bei der Vorbereitung der Synode die Mitverantwortung der Bischöfe in Aktion treten lassen. Die Bischofskonferenzen sollten an der Zusammenstellung der Tagesordnung mitarbeiten und vorschlagen dürfen, welche «argumenta» auf Grund ihrer Dringlichkeit und pastoralen Bedeutung zuerst behandelt werden sollten. Schon lange vor der Eröffnung einer Synode sollte ein wirklicher Meinungs-austausch zwischen «Zentrum» und «Peripherie» stattfinden können, nicht nur über die Tagesordnung, sondern auch über das Vorgehen im Einzelnen, so daß es inskünftig nicht mehr zu langweiligen Monologen, sondern zu einem wahren Dialog kommt. Wäre nicht auch zu wünschen, daß Fachleute der Diskussionstechnik behilflich sein könnten, aus diesen an Möglichkeiten so reichen Begegnungen möglichst großen Profit zu ziehen?

Was die Mitglieder der Synode betrifft, müßte man nach unserer Erfahrung gewisse Situationen berichten. Sosehr beispielsweise die Anwesenheit der Präfekten der Römischen Kongregationen wünschbar ist, so sollte doch im Hinblick auf ihre Teilnahme an der Exekutivgewalt des Heiligen Stuhls in den Fällen, wo die Synode zu einer Abstimmung ermächtigt ist, ihnen kein Stimmrecht zukommen, sonst kann die Kollegialität, die hier vor allem durch die Vertreter der Bischofskonferenzen ausgeübt wird, nicht richtig spielen. Man sieht auch nicht ein, aus welchem Grunde die Experten, wie dies der Fall war, Mitglieder der Synode sein sollen. Dies will keineswegs heißen, daß ihre Gegenwart nicht höchst wünschenswert sei, im Gegenteil. Sie könnten eine sehr wichtige Rolle spielen in den synodalen Kommissionen, die unserer Ansicht nach für eine wirksame Arbeit unerlässlich sind. Nach der bisherigen Regelung hing die Bildung solcher Kommissionen zu sehr von zufälligen Umständen ab. Es ließen sich noch viele Verbesserungsvorschläge für die Abwicklung der Debatten, der Abstimmungen usw. vorbringen. Die Bischofskonferenzen sind übrigens eingeladen worden, im Hinblick auf spätere Synoden Verbesserungsvorschläge einzureichen. Wir beschränken uns hier auf den Hinweis, wie sehr es im ökumenischen Interesse gelegen ist, daß die Bi-

schöfskonferenzen den Arbeiten einer Synode weniger passiv gegenüberstehen, sondern sich an ihnen aktiv beteiligen. Alles, was den Dialog zwischen dem «Zentrum» und der «Peripherie» fördert und verbessert, ist von höchster Bedeutung. Indem der Pluralismus der Teilkirchen stärker zum Zuge kommt, erhellt und vertieft sich die zentrale Einheit: die Einförmigkeit ist so wenig wahre Einheit wie der Konformismus Test des Gehorsams. Wir haben auf höchster Ebene die Gemeinschaft der Ortskirchen innerhalb der katholischen Kirche ins Leben umzusetzen. Damit verhelfen wir der sichtbaren Gemeinschaft der christlichen Kirchen innerhalb der einzigen Kirche und damit dem, was der Ökumenismus erhofft, zum Durchbruch.

Eine weitere Chance zu einer vermehrten Kollegialität ist durch die vor kurzem durchgeführte Kurienreform gegeben. Außer der Internationalisierung, die sehr kostbare Möglichkeiten in dieser Richtung bietet, sieht das *Motu proprio* «Pro comperto sane» vom 6. August 1967 vor, daß in jeder Kongregation sieben auswärtig residierende Bischöfe vertreten sind. Das Prinzip dieser Beteiligung ist zu begrüßen; die Praxis wird zeigen, was aus ihr herauschaut. Auch hier wird alles vom kollegialen Geist abhängen, der von den ernannten Bischöfen praktiziert wird. Bis jetzt waren die auswärtig residierenden Kardinäle Mitglieder der einen und andern Kongregation. Infolgedessen hatten sie das Recht, an den Vollversammlungen teilzunehmen, wenn diese mit einem Besuch in Rom zeitlich zusammentrafen. Bekanntlich besteht jedoch diese Beteiligung mehr in der Theorie als in der Praxis. Man müßte in diesem Punkt die Arbeitsmethoden der Kongregationen überprüfen, damit die auswärtig residierenden Bischöfe einen wirklich gültigen, wirksamen Beitrag leisten können. Es wäre sehr wichtig, dafür zu sorgen, daß auch im Lauf des Jahres, das heißt in der Zeit zwischen den einzelnen Begegnungen, diese Zusammenarbeit wirklich weitergeführt wird. Viel wird davon abhängen, mit welcher Energie die Bischöfe, die an der Arbeit der Kongregationen beteiligt sind, Initiativen unternehmen und da, wo es nötig ist, sich für pastorale Lösungen einsetzen, auch wenn die betreffenden Kongregationen andere Lösungen vorgesehen haben. Damit es zu einem wirklichen, fruchtbaren Dialog kommt, muß man über Vorfragen, Grundfragen debattieren können. Es nützt nichts, von schon getroffenen Vorentscheiden her über Detailfragen zu diskutieren; es müssen zuvor in aller Freiheit die Voraussetzungen eines Problems geprüft werden. Wenn sich diese Infrage-

stellungen in gewissen Fällen als radikal erweisen würden, wären sie nur um so notwendiger; nur um diesen Preis können die gemeinsamen Arbeiten zum Erfolg führen. Die Erfahrungen, die man mit den vorbereitenden Konzilskommissionen gemacht hat, zeigen, welcher Abstand zwischen den juristischen Anliegen einer Kongregation und den pastoralen Sorgen der Bischöfe bestehen kann, die an Ort und Stelle in das pastorale Leben integriert sind. Man vergleiche beispielsweise das von der Kongregation vorbereitete und der vorbereitenden Kommission der Bischöfe vorgelegte ursprüngliche Schema mit dem Text, der zur Abstimmung gelangte, und man ersieht, wie eine ganze Welt sie trennt.

Gewiß betrifft dies nur eine begrenzte Zahl von Bischöfen, die von ihren Kollegen abgeordnet oder durch direkte Ernennung nach Rom berufen werden. Doch schon durch diese Mittelsmänner kann jeder Bischof dazu beitragen, die kollegiale Verantwortung zu stärken und damit auch die ökumenische Annäherung zu fördern. Jeder muß sich sagen, daß das Konzil noch nicht abgeschlossen ist, sondern daß es in gewissem Sinn erst beginnt. Das Leben ist beredter als die Erklärungen, und seit Zeno weiß jeder, daß das Vorwärtsgen der beste Beweis für die Bewegung ist.

Innerhalb der Einzelkirche

Doch das Schicksal des Ökumenismus wird nicht nur in Rom entschieden; es entscheidet sich auch innerhalb jeder Teilkirche, die nicht einfach ein Teil der Gesamtkirche ist, sondern die gleiche Kirche Christi, die nur in anderer Weise zugegen ist. Das Konzil hat den Akzent auf die Mitverantwortung aller Glieder des Volkes Gottes gelegt, was eine höchst ökumenische Tat ist. Die orthodoxe Welt legt auf diese Gemeinschaft aller innerhalb des Volkes Gottes höchstes Gewicht. Die *sobornost* ist eine Realität, die in der Orthodoxie sehr lebendig ist. Die reformierte Welt hinwieder betont das Priestertum aller Getauften und die aktive Rolle jedes Gläubigen. Trotz der Divergenzen, die in diesen Punkten noch zwischen den Kirchen bestehen – weniger in dem, was sie bejahen, als in dem, was sie leugnen –, zeichnet sich in den Gesinnungen und den Fakten eine Konvergenz ab. Mehr als jeder andere ist der Bischof dazu aufgerufen, im täglichen Leben seiner Kirche die aktive, in gleicher Richtung erfolgende Zusammenarbeit aller, der Priester, Diakone, Ordensleute, Laien in Gang zu bringen. Man spricht übergenug von der gegen-

wärtigen Autoritätskrise, die zwar besteht, unserer Ansicht nach aber mehr eine Krise in bezug auf die Ausübungsweise der Autorität ist. Während einst die Autorität vor allem als eine juristische Befehlsgewalt in Erscheinung trat, versteht die Autorität heute sich vor allem als einen Dienst an der Gemeinschaft, indem sie die Bestrebungen aller auf das gemeinsame Ziel hinlenkt. Wenn der Bischof als der von seinem Presbyterium und seinem Volk isolierte Chef erscheint, hemmt er nicht nur die Evolution, die sich in der Kirche vollzieht, sondern blockiert er auch den Fortschritt des Ökumenismus. Sowohl auf der Ebene der Gesamtkirche als auch auf der der Ortskirche wird das Bild der Ausübung der Autorität zu einem entscheidenden Faktor in der Annäherung der Kirchen. Man braucht nur an Johannes XXIII. zu erinnern, der allein schon durch die Art und Weise, wie er seine Autorität ausübte, den Ökumenismus um Riesenschritte vorwärts brachte und viele Vorurteile als hin-fällig erwies. Paul VI., der als «Pilger» nach Jerusalem oder Konstantinopel «auszieht», erinnert an andere Bilder, die ebenfalls etwas Hoffnungsweckendes und Prophetisches an sich haben. Es heißt, eine Idee sei stärker als eine Armee; heute, in unserm visuellen Zeitalter, kann das Bild die Macht von Nuklearenergie haben. Jeder Bischof ist aufgerufen, auf seiner Ebene mit einem gewissen konventionellen Bild des Bischofs von gestern zu brechen, um an seine Stelle das verjüngte Bild des nachkonziliaren Bischofs zu setzen. Wir treten aus einer langen Periode des Juridismus, des Legalismus, manchmal selbst – gestehen wir es nur – des «Talmudismus» heraus. Die Autorität von der Art einer absoluten Monarchie ist am Verschwinden, um der Autorität eines neuen Typus Platz zu machen, die auf vielseitiger, differenzierter, in der Gesamtheit verwurzelter Zusammenarbeit beruht.

Selbstverständlich sollte man nicht an die Stelle eines Juridismus «von oben nach unten» einen andern Juridismus «von unten nach oben» setzen, der ebenso schädlich wäre wie der andere, und der ein Verrat an der wahren Mitverantwortung wäre, indem er sie mißbräuchlich in Begriffe des Parlamentarismus faßte. Die typisch christliche «Beteiligung» ist eine allzu reiche Glaubensrealität, als daß sie sich in unsere menschlichen Schemata und unsere soziologischen Strukturen einzwängen ließe. Die kirchliche Gemeinschaft ist in ihrer ganzen Komplexität und Komplementarität zu wahren. Es kommt in höchstem Maße dem Bischof zu, sich in dieser zu situieren und sie zu animieren.

Indem er innerhalb seiner Kirche diese aktive

Gemeinschaft im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe fördert, verwirklicht der Bischof vorrangliche Forderungen des Zweiten Vatikanums. Er antwortet damit auf das, was in der Stunde des Ökumenismus «der Geist den Kirchen sagt».

¹ A. M. Ramsey, *The Gospel and the Catholic Church* (London 1955) 228. («The discovery of its precise functions [=of the primacy] will come not by discussion of the Petrine claims in isolation but by the recovery everywhere of the Body's organic life, with its Bishops, presbyters and people. In this Body Peter will find his due place, and ultimate reunion is hastened not by the pursuit of «the Papal contro-

versy» but by the quiet growth of the organic life of every part of Christendom»).

² Vgl. L.-J. Suenens, *Die Mitverantwortung in der Kirche von heute* (Salzburg 1968) 64–69.

Übersetzt von Dr. August Berz

LÉON-JOSEPH SUENENS

geboren am 16. Juli 1904 in Ixelles (Belgien), 1927 zum Priester geweiht, 1945 zum Bischof geweiht, 1962 zum Kardinal ernannt. Er studierte an der Universität Gregoriana, doktorierte in Philosophie und Theologie und erwarb das Bakkalaureat in Kirchenrecht. Seit 1961 ist er Erzbischof von Mecheln-Brüssel und Primas von Belgien.

Johannes Lilje

Was kann der Bischof Mutiges für die ökumenische Verständigung tun?

Eine evangelische Antwort

Die Frage geht von zwei Voraussetzungen aus.

Erstens: Offensichtlich ist die Aufgabe des Bischofs im Bereiche ökumenischer Verständigung nicht einfach identisch mit dem, was jedes Gemeindeglied oder jeder Gemeindepfarrer zu tun hat. In der Frage lebt noch das Bewußtsein davon, daß das Bischofsamt ein ökumenisches Amt ist. Der Bischof muß immer das Ganze der Christenheit im Auge behalten. Die ökumenische Verpflichtung ist ein unaufgebbares Element eines recht verstandenen bischöflichen Amtes.

Zweitens: Die Frage legt allen Nachdruck darauf, daß der Bischof etwas Mutiges tun müsse. Seine Aufgabe kann sich nicht darin erschöpfen, einfach das Herkömmliche, was schon oft gesagt ist, zu wiederholen. Auch der Bischof muß seinen Beitrag dazu leisten, daß die Kirchen auf einander zugehen; aber das kann nur geschehen, wenn sie entschlossen nach vorn gehen. Die Frage der ökumenischen Verständigung muß überall da, wo sie ernsthaft gestellt wird, auf die *Aufgaben* ausgerichtet werden, die an die Christenheit von der Welt gerichtet werden, in der wir leben. Es ist nicht nötig, ausdrücklich zu versichern, daß damit die Aufgabe der Kirche nicht einfach an die Welt preisgegeben werden soll; aber es hat überhaupt keinen

Sinn, von ihrem ökumenischen Auftrag zu reden, wenn sie nicht entschlossen ist, sich der Welt von heute, wie sie wirklich ist, zu stellen.

1. Mut zum Denken

Diese Aufgabe läßt sich in folgender Weise auseinanderfalten.

Die erste Verpflichtung des Bischofs besteht darin, *mutig im Denken* zu sein. Er muß sich an der Bewältigung jener geistigen Aufgaben beteiligen, denen sich heute die Christenheit gegenübergestellt sieht. Oft genug und deutlich genug ist von der Verwandlung der gesellschaftlichen Strukturen die Rede. Jeder weiß, in welchen revolutionären Ausmaßen unser wissenschaftliches Weltbild sich verändert hat. Und schließlich gibt es elementare geschichtliche Kräfte, die nach vorn drängen, wie etwa die «Dritte Welt». Es sind Fragen, die nicht so akademisch sind wie die Veränderung unserer wissenschaftlichen Grundbegriffe, sondern die von den elementaren Voraussetzungen von arm und reich ausgehen, von dem Widerstreit zwischen den hütenden und bewahrenden gegenüber den revolutionären Kräften, die ungeduldig nach einer neuen Gestaltung der Welt drängen.

Schon die geistige Bewältigung unserer Situation erfordert ein hohes Maß von intellektuellem Mut. Denn die wesentlichen Vorgänge, mit denen wir heute zu tun haben, werden nicht erkennbar, wenn die Christenheit sich scheut, den neuen Fragen zu begegnen. Einer der Höhepunkte der IV. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala war der Vortrag von Barbara Ward (Lady Jackson), in dem sie das Thema der Vollversammlung geistvoll wandelte: Die Christenheit könne dies Thema («Siehe ich mache alles neu») nur dann ernsthaft programmatisch ver-